

*19 Der HERR aber sandte Propheten zu ihnen, dass sie sich zum HERRN bekehren sollten, und sie ermahnten sie, aber sie nahmen's nicht zu Ohren. 20 Und der Geist Gottes ergriff Secharja, den Sohn des Priesters Jojada. Der trat vor das Volk und sprach zu ihnen: So spricht Gott: Warum übertretet ihr die Gebote des HERRN, sodass ihr kein Gelingen habt? Denn ihr habt den HERRN verlassen, darum wird er euch auch verlassen. 21 Aber sie machten eine Verschwörung gegen ihn und steinigten ihn auf Befehl des Königs im Vorhof am Hause des HERRN.*

Liebe Gemeinde,

Sie haben diesen Predigtabschnitt aus dem zweiten Chronikbuch gehört und fragen sich jetzt vielleicht: Habe ich da richtig gehört? Oder habe ich da vielleicht etwas verpasst in der Lesung des Abschnittes? Was hat das mit Weihnachten zu tun? Wir feiern doch Weihnachten, oder?

Zunächst darf ich Sie beruhigen: Nein, Sie haben nichts verpasst! Sie haben richtig gehört! Und ich füge hinzu: Ja, dieser Predigtabschnitt hat sehr viel mit Weihnachten zu tun, vielleicht eher mit unseren Weihnachtsgefühlen. Denn: Manchmal kommt uns das Weihnachtsfest doch wie ein schönes Märchen vor. Gutes Essen, schöne Begegnungen, vertraute Lieder, wunderbare Symbolik und tolle Geschenke. Ja! Natürlich! Und das ist gut so! Jedoch – und das muss natürlich hinzugefügt werden – nur deswegen, als Unterstützung sozusagen dafür, weil Gott in tiefster Nacht erschienen ist!

Weil Gott in tiefster Nacht erschienen ist, kann unsere Nacht nicht traurig sein.

So haben wir es gerade miteinander gesungen. Ja, wirklich: Gott ist in der tiefsten Nacht des Lebens zur Welt gekommen, in einem Futtertrog, in einem Stall, in der Nähe der Tiere. Und seine ersten Zeugen waren nun einmal die stinkenden Hirten, die Hartz IV-Empfänger der damaligen Zeit. Gott ist in der tiefsten Nacht erschienen – und nicht in unserem festlich geschmücktem Wohnzimmer! Das feiern wir miteinander! Weil Gott in tiefster Nacht erschienen, darum kann unsere Nacht nicht traurig sein! Gott kommt nicht in eine Sonderwelt voller Harmonie und Scheinfrieden hinein, sondern in eine Welt, in der gekämpft, gefochten, gestritten und um ein gutes Leben gerungen wird! Gott kommt eben in unsere Welt, in der wir den Anfechtungen und Anfragen des ganz normalen Lebens ausgesetzt sind, zur Welt!

Darum hat dieser zweite Weihnachtsfeiertag auch zwei Seiten, zwei liturgische Farben, zwei Namen und zwei Predigtreihen! Am zweiten Feiertag kann die liturgische Farbe weiß sein – die Farbe der Freude und des Lichtes, aber auch die Farbe rot, eben die Farbe des Blutes und des Aufpassens! Der 26. Dezember ist der zweite Weihnachtsfeiertag oder der Stephanustag.

Ursprünglich wurde das Weihnachtsfest ja am 6. Januar gefeiert, und der 26. Dezember war dem Schicksal des ersten Märtyrers Stephan vorbehalten. Mit der Verlagerung des Weihnachtstages auf die Zeit der Wintersonnenwende, also auf den 25. Dezember, rückten auf einmal der Weihnachtsfeiertag und der Stephanustag aufeinander. Natürlich hat das Weihnachtsfest fast alles verdrängt und mit Beschlag belegt – auch diese Erinnerung, dieses Gedenken an die dunkle Nachtseite des Lebens und des Glaubenszeugnisses! Aber es ist eben doch ein Glücksfall, dass der Christtag und der Stephanustag so eng zusammen gerückt sind. Sie gehören nämlich zusammen! Weil Gott in tiefster Nacht erschienen, kann unsere Nacht nicht traurig sein! Es gehört eben beides zusammen: Unsere Nacht und sein Licht, der Stephanus und Jesus, die

Anfeindungen unseres Lebens und die Friedensbotschaft, unser Herzblut und sein Herz für uns.

Darum habe ich mich in der Dietrich-Bonhoeffer-Kirche gerne auf diesen Predigtabschnitt der zweiten Reihe eingelassen. Lassen Sie uns auf die Worte des Predigtabschnittes noch einmal hören:

*19 Der HERR aber sandte Propheten zu ihnen, dass sie sich zum HERRN bekehren sollten, und sie ermahnten sie, aber sie nahmen's nicht zu Ohren. 20 Und der Geist Gottes ergriff Secharja, den Sohn des Priesters Jojada. Der trat vor das Volk und sprach zu ihnen: So spricht Gott: Warum übertretet ihr die Gebote des HERRN, sodass ihr kein Gelingen habt? Denn ihr habt den HERRN verlassen, darum wird er euch auch verlassen. 21 Aber sie machten eine Verschwörung gegen ihn und steinigten ihn auf Befehl des Königs im Vorhof am Hause des HERRN.*

Der Predigtabschnitt entführt uns in das Jahr 800 vor Christi Geburt an den Hof des Königs Joas, der in der Geschichtsschreibung ganz gut wegkommt. Er hatte für eine gute Steuergesetzgebung gesorgt, aber auch für eine Restauration des Tempels. Als sein Ratgeber, der Priester Jojada starb, ging allerdings alles drunter und drüber. Der Tempel, der Ort der Gegenwart Gottes, verweist und verkommt. Da ergreift der Geist Gottes den Sohn des verstorbenen Priesters, Secharja, so dass er selbst das Wort Gottes ergreifen muss: Warum bringt ihr nichts zustande? Warum achtet ihr nicht mehr auf Gottes Worte? Damit trifft er die Menschen in Jerusalem aber offenbar an einer sehr empfindlichen Stelle: Ihr schlechtes Gewissen schlägt in Hass um, und sie rotten sich gegen Secharja zusammen. Schlechte Redereien ihm gegenüber sind das erste. Es folgen Kaltstellung und Ausgrenzung, und dann fliegen die Steine. Der Sohn des alten Priesters wird unter den Augen Gottes, im Tempelbezirk, gesteinigt! Ja, die Menschen sind endgültig von allen guten Geistern verlassen! Sie haben jedes

Sensorium für Gott verloren! Derjenige, der in Gottes Namen spricht, wird am Ort seiner Gegenwart umgebracht!

Ja, das ist unsere Welt, die wir kennen – eine Welt, der wir an den Weihnachtsfeiertagen am liebsten einmal für drei Tage entfliehen wollen, die wir am liebsten einmal ganz und gar vergessen wollen. Und an den Weihnachtsfeiertagen tun wir im Grunde nichts anderes als genau dies: Mit allen Mitteln stemmen wir uns dagegen an, und doch holt uns diese normale Welt wieder ganz schnell am dritten Feiertag wieder ein! In dieser Welt wird darum gerungen, wer denn der erste ist und wer an oberster Stelle steht. In dieser Welt ist Gottes Wort, Gottes Weisung und seine Hoffnung für uns fremd. Dass wir die Feinde lieben sollen, versteht sich eben nicht von selbst. Und dass wir nicht begehren sollen des Nächsten Hab und Gut, auch nicht! Wo daran dennoch erinnert wird, wo daran doch noch gedacht wird, dort wird das alles nur mit der Bemerkung abgetan: Das geht doch nicht! Und überhaupt: Wie willst du denn so überleben! So wird Gott bewusst oder unbewusst außer Landes geschafft. Jeder, der daran erinnert, wird unter den Generalverdacht gestellt: Das geht doch so nicht. Und überhaupt: Denk doch an Dein eigenes Überleben!

Und das ist das Unerhörte der Weihnachtsbotschaft: In diesem Jesus von Nazareth lässt sich Gott nicht aus unserer Welt drängen. Gott sei Dank! Maria und Joseph müssen aus dem Stall weichen und nach Ägypten fliehen, so die biblische Erzählung, weil der König Herodes alle männlichen Neugeburten umbringen lässt. Jesus aber überlebt das Massaker des Jahres 2 oder 3! Gott lässt sich nicht aus dieser Welt voller Unfrieden und voller Not verbannen! Er rückt ihr unaufhaltsam auf den Leib und verlässt sie nicht!

Das ist das Unerhörte der Weihnachtsbotschaft: Gott ist der tiefsten Nacht erschienen, in der Nacht unserer Anfeindungen, in der Nacht unserer

Ausgrenzungen, in der Nacht unseres Todes – und deswegen: die Nacht wird nicht traurig sein, da er an unserer Seite steht!

So gehört in den Weihnachtstagen die Farbe weiß und rot zusammen! Jesus im Stall zu Bethlehem und Stephanus in Jerusalem bilden einen bleibenden Zusammenhang – nicht deswegen, weil wir ihn so wollen, sondern weil Gott ihn neu geschaffen hat, auf dass unser Leben nicht auseinanderfällt und sein bleibendes Fundament verliert. Möge diese Botschaft des Weihnachtsfestes unser ganzes Leben mit seinen vielen kurzen und langen Nächten erfassen! Möge Gott in diesem Sinne in unserem Leben geboren werden! Amen.